

Jb. Öö. Mus.-Ver.	Bd. 141/1	Linz 1996
-------------------	-----------	-----------

DACHSTEIN

Von Erwin M. Ruprechtsberger

Vier Jahrtausende Almen im Hochgebirge, hg. von Günter Cerwinka und Franz Mandl. Band 1: Franz Mandl, Das östliche Dachsteinplateau. 4000 Jahre Geschichte der hochalpinen Weide- und Almwirtschaft. Mitteilungen der Anisa 17. Jg. Heft 2/3 (1996). Eigentümer und Verleger: Verein ANISA, Gröbming. 165 Seiten mit SW-Abbildungen, Strichzeichnungen, Karten, Plänen, Skizzen. S. 398.–

Die vorliegende Monographie¹ resultiert aus einer rund zwanzigjährigen intensiven Gelände- und Forschungstätigkeit auf dem Dachsteinmassiv. Damit hat der Autor, Franz Mandl, mit außerordentlichem Engagement sich einer Region angenommen, die von Friedrich Simony im vorigen Jahrhundert der Wissenschaft erschlossen und nähergebracht worden war. An diese Tradition anknüpfend hat F. Mandl zusammen mit dem Historiker Günter Cerwinka (Universität Graz) ein Projekt initiiert, an dem Vertreter verschiedener Wissenschaftsdisziplinen mitwirk(t)en. Die Zielsetzung des Vorhabens liegt in der Erarbeitung einer „Besiedlungsgeschichte eines hochalpinen Bereiches“ (S. 9), der sich nicht immer von der angenehmsten und bequemsten Seite den Menschen zeigte – auch nicht einigen Projektmitarbeitern. Sie haben sich nicht so „wintertauglich“ erwiesen, wie man es erwartet hätte, sodaß nicht alle geplanten archäologischen Arbeiten durchgeführt wurden und auf eine Flächengrabung auf der Plankenalm verzichtet werden mußte (S. 10). Wo liegt diese Alm, wo die Örtlichkeiten, über die berichtet wird?

Auf den Seiten 17–20 sind die Fundstellen in Karten säuberlich eingezeichnet und S. 20–23 tabellenartig aufgelistet. Unter Rücksichtnahme auf die orts- und landesunkundigen, ja vielleicht sogar der deutschen Sprache nicht mächtigen Leser – für diese ist die englische Zusammenfassung am Buchende gedacht (S. 162–165) – wäre es allerdings notwendig gewesen, die Dachsteinregion in einen größeren geographischen Zusammenhang anhand entsprechender (auch geologischer) Karten zu stellen. Dies sollte im bereits avisierten Band 2 der Dachsteinpublikation 1997 nachgeholt werden.²

Zu den spektakulären Ergebnissen der Geländetätigkeit Mandls muß der archäologisch fundierte Nachweis saisonaler Aufenthalte von Menschen am Dachstein zwecks Weidewirtschaft oder Jagd ab der mittleren Bronzezeit gezählt werden. In einer Höhe zwischen 1700 und 2000 m wurden die Fun-

- 1 Ungewöhnlich gestaltet sind die ersten Seiten, denen erst später (auf unpag. Seite 7) der eigentliche Titel der Monographie zu entnehmen ist. Damit dürfte ein uneinheitlicher Zitiermodus bereits vorgezeichnet sein.
- 2 Angekündigt als Mitteilungen der ANISA 18. Jg. Heft 1/2 (1997). Darin werden mehrere Autoren zu Wort kommen.

damente von Almhütten oder Rastplätzen festgestellt und deren ungefähres Alter anhand von Holzkohleresten bestimmt. Die an Ort und Stelle geborgenen Funde fügen sich dem von naturwissenschaftlicher Seite definierten Zeitraster ein (S. 38–49).

Die für die mittlere und späte Bronzezeit gut belegbare Almwirtschaft war durch das milde Klima des Subboreals begünstigt. Der dann einsetzende Rückzug von der Höhenregion hängt mit einer Verschlechterung der klimatischen Bedingungen zusammen. Wesentliche Beiträge zum Verständnis dieser Vorgänge liefern pollenanalytische Untersuchungen, die in letzter Zeit erfreuliche Fortschritte erzielt haben.³

Erst in römischer Zeit läßt sich ein Aufleben der Almwirtschaft wieder konstatieren. Die dafür maßgeblichen Funde werden angeführt (S. 54–61). Es folgen die Belege aus dem frühmittelalterlichen Horizont (S. 62–67), der einer (alpen?) slawischen Bevölkerung zugeschrieben wird.⁴

Anders als früher wiesen die hochmittelalterlichen Almhütten eine größere Nutzungsfläche oder Mehrräumigkeit auf (S. 68). Anhand von Keramikfunden, die von B. Cech bereits publiziert worden sind, wird eine rund 300 Jahre dauernde Siedlungsphase in einem Steinbau am Lackenofen erschlossen (Ende 12.–15. Jh.).⁵

Die Blütezeit der Almwirtschaft ist im Spätmittelalter, wie dem Fundnieder-schlag abgelesen werden kann (S. 73–91). Es fragt sich, ob die Fundliste mit der Aufzählung jedes Scherbenstücks (S. 74ff.) nicht unterbleiben hätte sollen, zumal nur wenige Objekte abgebildet sind.

Eine abermalige Klimaverschlechterung muß für den Rückgang der neuzeitlichen Almwirtschaft verantwortlich gemacht werden (S. 92). Die erhalten gebliebenen Almhütten werden besprochen (S. 92–96). Den Verfallsprozeß hält Mandl bildlich fest (S. 96–103) und liefert gleichsam einen Beitrag experimentalarchäologischer Art. Diese Dokumentation ist von Wehmut getragen,

- 3 Der diesbezügliche Beitrag wird im 2. Band (siehe Anm. 2) enthalten sein. Von einer Reihe derartiger Publikationen sei nur eine genannt: F. P. M. BUNNIK, Pollenanalytische Ergebnisse zur Vegetations- und Landwirtschaftsgeschichte der Jülicher Lößbörde: *Bjb* 195 (1995) 313–349. Für Österreich wesentlich die Beiträge von E. GRÜGER und K. OEGGL, in: *Bioarchäologie und Frühgeschichtsforschung*, hg. v. H. Friesinger u. a., *AAustrMonogr* 2 (Wien 1993) 43–81. Vgl. ferner auch G. PATZELT, Die klimatologischen Verhältnisse im südlichen Mitteleuropa zur Römerzeit, in: *Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein- und Donau-Provinzen des Römischen Reiches*, hg. v. H. Bender-H. Wolff, *PassauerUnivSchrA* 2 (Passau 1994) 7–20.
- 4 Zu den S. 63 abgebildeten Messern vgl. Entsprechungen aus Gusen/Berglitzl: Ä. KLOIBER-M. PERTLWIESER, *Ausgrabungen 1966 auf der „Berglitzl“ in Gusen und auf dem „Hausberg“ in Auhof bei Perg*: *JbMusLinz* 112 (1967) 75–90, bes. 79 Textabb. 3. V. TOVORNIK, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg: *AAustr* 69 (1985) 165–250, bes. 198. Ebd. 70 (1986) 413–483, bes. 432.
- 5 Die S. 69 abgebildeten Keramikfragmente – sechs an der Zahl – erleichtern gerade nicht den Nachvollzug des Datierungsvorschlages der Bearbeiterin. Vielleicht hätte man in diesem Falle die von B. Cech bearbeiteten Funde vollständig wiedergeben sollen.

die den Autor bei den Aufnahmen begleitet hat. Auch der Leser verspürt sie ...

Den archäologischen Part ergänzt ab Seite 104 ein Bildteil. Darin werden Darstellungen von Almen und Almhöfen gezeigt. Beispielsweise ein Aquarell von F. Simony aus der Zeit um 1840 (S. 107). Aufschluß- und lehrreich ist die Gegenüberstellung mit einem Foto aus dem Jahr 1996. Ein Vergleich führt die Veränderungen im Gletscherbereich drastisch vor Augen. Gedanken zu Umwelt, Umweltschutz und Umweltsünden, die im Hochgebirge ihre Spuren hinterlassen haben, kommen auf (S. 109).

Einzelbeobachtungen zu einem Kachelofen, zu Brunnentrögen aus Holz, zur Wegforschung – sie orientiert sich u. a. auch an Hufeisenfunden⁶ – und Volkskunde folgen (S. 114–126).

In einem weiteren Kapitel äußert sich der Autor zu Felsritzungen und eingravierten Darstellungen (S. 136–156), indem er – ausgehend von unterschiedlichen Abwitterungsgraden der Felsrinde⁷ – einen Kriterienkatalog für deren Datierung vorlegt und darauf hinweist, daß in der Dachsteinregion urgeschichtliche Bilder nur äußerst selten bezeugt sind (S. 142f).

Ein Vorschlag jedenfalls, der bislang variabel oder beliebig, mitunter willkürlich datierte Bildquellen auf der Basis schlüssig beobachteter natürlicher Prozesse überprüfenswert erscheinen läßt.

Zusammenfassungen in Deutsch und Englisch⁸ stehen am Schluß des Bandes (S. 157–165).

Resümieren wir: Ein forschungsgeschichtlich in unserem Raum erst in den letzten Jahren aktualisiertes Thema wurde von begeisterten Privatleuten, die sich zu einem Verein (ANISA) zusammengeschlossen haben, schon vor zwei Dezennien aufgegriffen und in Kooperation mit Historikern wissenschaftlich behandelt. Die Früchte schwieriger, anstrengender und entsagungsvoller Geländetätigkeit und deren wissenschaftliche Ausbeute hat Franz Mandl im

6 Sog. Wellenbandhufeisen werden dem Hoch- und Spätmittelalter zugeordnet. Gleiche Hufeisen hatte seinerzeit M. HELL als Zeugnisse keltischen Saumverkehrs im Salzburgischen mehrmals angeführt. Hinweise dazu finden sich im JbMusLinZ 120 (1975) bes. 29f. Anm. 35ff. Die Forschung neigt heute eher zu einer Datierung in das Mittelalter. Die Diskussion über dieses Thema ist durch die Arbeit von W. DRACK, Hufeisen – entdeckt in, auf und über den römischen Straßen in Oberwinterthur (Vitodurum): BayVgBl 55 (1990) 191–239 wesentlich geprägt worden.

7 Das S. 143 beschriebene Experiment mit nach 1/10 mm tief bemessenen Ritzungen scheint m. E. etwas überzeichnet zu sein.

8 S. 165 wird für Felsritzbilder das englische Petroglyphs verwendet. Die adäquate Bezeichnung dürfte eher rock carvings (oder engravings) lauten.

ersten Band der Dachsteinmonographie ausgebreitet.⁹ Sein von Enthusiasmus und Begeisterung getragenes Werk greift über die Grenzen einer Heimat- oder Regionalkunde aus und vermittelt wertvolle Erkenntnisse und Denkanstöße, die – auch in anderem historischen und kulturellen Kontext – nutzbringend angewandt werden können. Dem für 1997 angekündigten 2. Band darf in gespannter Erwartung entgegengesehen werden.

- 9 Einige Druckfehler sind zu korrigieren: S. 15 Anm. 56 (R.PITTIONI, Urgeschichte ... Wien 1954), ebenso S. 133 s. v. PITTIONI. S. 16, Sp. 1 richtig: Ein erheblicher Anteil ... S. 25 Anm. 82: Der Mann. S. 26, Sp. 1, Z 4 v. unten: Daß ... S. 37, Sp. 2, Z 6 v. unten: Gürtelhaken. S. 40, Sp. 2, Z 22 v. unten: saisonal. S. 55, Sp. 1 und 2 jeweils letzter Absatz: Dublette. S. 101, Sp. 1, Z 6 v. unten: Das ehemalige Ansdach ... S. 113, Sp. 2, Z 1: Hütte und Trempel. S. 133 s. v. REITINGER. Das Zitat muß lauten: Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Linz 1969). S. 160, Sp. 2, vorletzter Absatz: ... der Milchkasten und der Bettkasten. S. 68. Sp. 2 oben: Hier wurde irrtümlich Text ausgelassen. S. 70, Sp. 1, Z 24 v. oben: Ein Spinnwirtel. S. 163, Sp. 1, Z 6: piece. S. 165, Sp. 1, 3. Absatz: Palaeolithikum. S. 2, Z 3 v. unten: encyclopaedia. Ebd. Z 8 v. unten: Aufgrund des deutschen Textes müßte es so heißen: Some symbols, like the pentagram, the crossbow and the cross ... Für den almkundlich nicht geschulten Leser wären folgende Wörter erklärungsbedürftig: Galtvieh, Schwaigen, Schöpser und Trempel; letztere Bezeichnung für Stall ist z. B. im Duden nicht angeführt. Unüblich ist auch ubiquitär (S. 138, Sp. 1, Z 5 v. oben) und die Abkürzung sgn. für sogenannte. Was die Zeichnungen anlangt, dürften sie alle der Spaltenbreite angepaßt worden sein. Die Maßangaben können den Beschreibungen zwar entnommen werden, wengleich in archäologischen Publikationen die Verkleinerung auf 1 : 2 (oder 1 : 3 oder 2 : 3) üblich ist.